

Blick vom Siebenknier Hang gegen Bühl (Bildmitte), Liasscholle vom Hördrthof (Hintergrund) und Weiler Gaisbühl (rechts)

Ein Umlaufberg bei Murrhardt

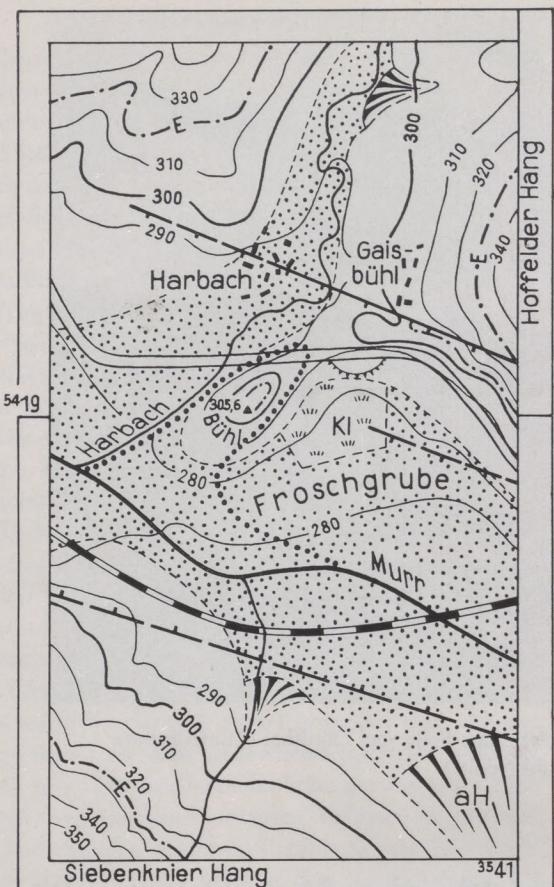
Von E. Eisenhut

Das Murrtal wird am Keuperstufenrand bei Sulzbach zusehends enger und fährt man weiter nach Osten gegen Murrhardt, so scheint es plötzlich von Norden her wie durch einen Riegel abgeschlossen. Vor uns steht mitten im Tal der Bühl, welcher die Höhenmarke 305,6 trägt, während der Talboden zu seinen Füßen 280 m über NN liegt.

Wie mag diese eigenartige Form entstanden sein? In der Gegend wird manchmal erzählt, daß der Berg „von den umgebenden Höhen herabgerutscht“ sei und es ist ein Teil Wahrheit daran. Doch haben recht verschiedenartige Kräfte an seiner Formung mitgewirkt. Ursprünglich hing der Bühl auf jeden Fall im Nordosten stärker mit der Hoffelder, im Südwesten mit der Siebenknieer Höhe zusammen. Von ersterer zieht noch heute ein spornartiger Ausläufer nach Südwesten auf den Bühl zu. Sein südlicher Teil ist jedoch an einer etwa ostwestlich verlaufenden, durch Harbach ziehenden Bruchlinie um etwa 25 m gegenüber dem Hinterland abgesunken. Dafür hat man mehrere

Anhaltspunkte. So tritt grüner Schilfsandstein am Hang zweimal in verschiedener Höhe bei 360 und 335 m über NN auf und 30 m tiefer liegt im Gipskeuper eine harte Steinmergelbank, die sogenannte Engelhofer Platte. Auch diese steht das eine Mal im Hohlweg östlich Gaisbühl bei 330 m an und andererseits bildet sie das Dach des Bühls bei Punkt 305,6.

Zum andern ist die Murr, als sie noch nicht so tief eingeschnitten war, wesentlich weiter nördlich geflossen. Hierzu hat sicher der von Süden kommende Hörschbach beigetragen, der ihr damals schon durch Ablagerung von mitgeführt Gesteinsschutt im Murrtal den nach WNW gerichteten Lauf verlegt und sie nach Norden abgedrängt hat. Auch in der heutigen Talsohle ist der Schutt schon oberflächlich als sogenannter Schwemmkegel zu bemerken und sein Vorhandensein wurde bei Grabungen für das Umspannwerk und die Kläranlage Murrhardt vor einiger Zeit auch im freigelegten Gestein des Untergrunds festgestellt. Ein früherer, höherer Murrlauf läßt sich an



E Gipskeuper mit Engelhofer Platte (E)

Talauen

Schwemmkegel

Verwerfungen

Alter Murrlauf

aH NW-Ende des Hörschbach-Schwemmkegels

KI Klärbecken

0 100 200 300 400 500 m

verschiedenen Stellen beider Talseiten durch entsprechend höher liegende Schotter nachweisen. Besonders mächtig und zahlreich finden sich solche gerade auf dem Bühl, wo sie samt der unterlagernden Engelhofer Platte nach dem Krieg in Schützenlöchern zum Teil bis 1 m mächtig aufgeschlossen waren. Es handelt sich vorwiegend um Gerölle aus Keupersandstein und Steinmergel, untergeordnet auch gelben Liassandstein. Die Gerölle sind so zahlreich, daß die nach Südwesten geneigte, landwirtschaftlich genutzte Oberfläche trotz des Gipskeuperuntergrunds den Eindruck eines Stubensandsteinackers macht.

Solange die Murr in Höhe des Bühls nach NNO floß (siehe Kartenskizze), nahm sie den Harbach etwa über dem heutigen Straßendurchbruch auf und wendete in Richtung des heutigen Harbachlaufs wieder nach Südwesten. Als jedoch die harte Engelhofer Platte erreicht war, wurde das weitere Eintiefen gebremst. Die Murr glitt in Richtung des Schichtenfallens allmählich nach Südwesten ab, begünstigt durch weitere Senkung des Untergrunds im Bereich der Verwerfung am Siebenknieer Hang. So wurde dieser Hang schließlich vom Bühl getrennt und das heutige Flußtal hergestellt. Der von der Murr herausgearbeitete und lange von ihr auf drei Seiten umflossene Bühl jedoch blieb als Umlaufberg erhalten. Während einer gewissen Zeit, nämlich als sich die Murr bis etwa 290 m eingetieft hatte, war der Bühl sogar auf allen Seiten vom Fluß umgeben gewesen.

Weiter hat noch die Eiszeit zur Formung des Bergs beigetragen. Umfangreiche Schuttmassen aus Gesteinstrümmern und Verwitterungslehm haben sich besonders damals an den Talhängen abwärts bewegt. Dabei befanden sich auch mächtige Felsbrocken, wie sie ähnlich im Bereich des Murrhardter Felsenmeers zerstreut liegen. So steckt an der Ostseite des Bühls ein großer Block aus sonst mehr als 100 m höher anstehendem Keupersandstein im Boden.

In geologisch sehr junger Zeit hat die Murr nochmals ihren Weg etwas nach Norden in Richtung auf den Bühl verlegt. Entweder hat sich der Schuttkegel des Hörschbachs verstärkt und die Murr nochmals abgedrängt oder hat sich das Gebiet östlich des Bühls im Zusammenhang mit einer weiteren, jungen Verwerfung nochmals abgesenkt. Auf jeden Fall stellt das (heute allerdings zum Teil durch Klärschlamm einer Lederfabrik aufgefüllte) Sumpfgebiet der „Froschgrube“ einen alten Murrlauf dar. Als dieser noch von der Murr benutzt war, wurde nun der Bühl im Bereich des weichen Gipskeupermergels unter der Engelhofer Platte aufs neue von der Murr angenagt. Es bildete sich der steile, nach Südosten geneigte Prall-

hang und damit etwa die jetzige Form des Berges heraus. Am heute ebenfalls steilen Nordwesthang leistete der Harbach ähnliche Arbeit. Als die Murr auch diesen Lauf mit menschlicher Beihilfe wieder verlassen hatte, blieb der sich allmählich mit Schilf bedeckende, 162 Ar große Sumpf zurück. Er hat bis zu seiner weitgehenden, 1937 erfolgten Trockenlegung vielen Vogelarten Übernachtungs- und Brutgelegenheit, ja teilweise auch Überwinterungsmöglichkeit geboten. (Veröff. Württ. Landesstelle für Naturschutz 1941, S. 192–197.)

Nicht erst die Panzerabwehrtruppen, welche von ihren

Schützenlöchern auf dem so beherrschenden Bühl aus im Jahr 1945 das Murrtal hätten unpassierbar machen sollen, sondern schon der vorgeschichtliche Mensch der Mittelsteinzeit hatte vor etwa 8000 Jahren den kleinen Berg besetzt. Mehrfach sind dort oben Gerätesplitter aus Feuerstein gefunden worden. Schließlich hat der heutige, künstlich vertiefte Einschnitt zwischen dem Bühl und seinem Hinterland durch den Bau der Murrtalstraße den Umlaufberg Bühl noch mehr zum einsamen „Zeugenberg“ gemacht, als es die Naturkräfte im Verlauf der Jahrtausende schon getan haben.

„Wohn-Kisten“ als Ausdruck der Kapitulation des Menschen vor der Maschine

Von Gerhard Schneeweiß

mit 6 Aufnahmen des Verfassers

Wenn es stimmt, daß die Architektur das Abbild der Zeit und ihrer Menschen ist, so ist es heute um beide nicht gut bestellt.

Das moderne Bauen ist derart in den Sog der vorwärtsstürmenden Technisierung und Materialisierung mit hineingezogen worden, daß der Mensch und sein Haus höchst anfällig dafür geworden sind, von der Allmacht Technik überrannt zu werden.

Hinzu kommt, daß das Wort modern statt eines Zeitbegriffs zum Wertbegriff geworden ist. Baumeister und Bauherr werden von der Angst getrieben, als nicht modern zu gelten, und so liegen beide dem Götzen Modernismus dienend zu Füßen. Das führt so weit, daß im Bauen allmählich jede Hemmung fällt. Alles ist erlaubt, wenn es nur einmalig und neu ist. Wie viele Bauten in der Stadt, und von ihnen infiziert auch auf dem Land, geben von diesem oberflächlichen und gefährlichen Zeitgeist berüten Ausdruck.

So wie es in der Musik und in der Malerei keine gültigen Maßstäbe mehr zu geben scheint, so ist auch der Architektur der verpflichtende Maßstab verloren gegangen. Architektur ist zum dementen cri, zur Konfektionsware und zum Geschäft geworden. Goethes Worte sind wie zu uns gesprochen, wenn er sagt: „Heute ist die Fähigkeit ein sicheres Urteil über ein Bauwerk zu fällen – das Gute vom Schlechten zu unterscheiden – selbst bei Fachleuten selten anzutreffen. Die wenigen, die es könnten, schweigen sich meist aus. Der Unterschied zwischen vorteilhaft und mangelhaft

tritt zurück hinter dem vagen Wort ‚modern‘, das vom ‚Modischen‘ nicht zu trennen ist.“

Sonst könnte auch nicht ein Architekt – auf die Fehler in seinem Werk angesprochen – seelenruhig erwidern, daß er das Haus ja schon vor 3 Jahren gebaut habe. Das Tragische ist daran, daß das Versagen keine Folgen mehr hat. Weil das Neue so schnell veraltet, ist man bemüht, um fortschrittlich zu bleiben, der Zeit möglichst weit vorauszustürmen.

Es sind nicht die neuen Baustoffe, welche dem Haus sein Gesicht geben, sondern es ist immer der Geist, aus dem es gestaltet wird. Der Kunsthistoriker Peter Mayer sagt richtig: „Das Schlagwort vom ‚Beton als Gestalter‘ ist trügerisch. Es gibt dem Architekten nur neue Mittel in die Hand, nimmt ihm aber die künstlerische Gestaltung nicht ab. Der menschlichen Entscheidung ist auf keine Weise auszuweichen.“

Dazu gehören aber Verantwortung, Ehrfurcht und Wahrheitserkenntnis. Bauen ist eine Frage des Charakters. Das Bauen darf ebensowenig zur Kultur am Busen der Industrie werden, wie die Musik zum technisch organisierten Geräusch. Die Verantwortung vor dem Ganzen, und die Ehrfurcht vor dem Bestehenden sind der beste Schutz vor Entgleisungen. Es gibt viele immer gültige Wahrheitserkenntnisse, auch wenn sie alt sind. „Der törichtste von allen Irrtümern ist“, sagt Goethe, „wenn gute junge Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von Anderen schon anerkannt worden ist.“